

Sprech- und Gedankenformeln

Nicht nur diejenigen, die etwas mit dem Holocaust vergleichen, benutzen ein bestimmtes, oft festes, vorgeprägtes, formelhaftes Vokabular, sondern auch ihre Kritiker. Hier eine Liste mit Ausdrücken, die die Kritiker von Vergleichen mit NS-Vokabular oder mit NS-Bezügen stereotyp verwenden, denn auch sie sind auf bestimmte Ausdrücke und Phrasen festgelegt:

Sachbereich	Umgang	Verb	Adjektiv	Phrase	mögliche, aber ungenutzte Alternativen
<p>»... eine unter dem NS begangene Handlung«</p> <p>»... nationalsozialistische Gewalt- und Willkürherrschaft«</p>	<p>Leugnung des Holocaust als Straftatbestand</p>	<p>»billigt, leugnet oder verharmlost« (§ 130 StGB, 3)</p> <p>»billigt, verherrlicht oder rechtfertigt« (§ 130 StGB, 4)</p>		<p>dunkelste Kapitel unserer Geschichte</p>	

Sachbereich	Umgang	Verb	Adjektiv	Phrase	mögliche, aber ungenutzte Alternativen
Shoah / Holocaust		relativieren / verharmlosen / bagatellisieren / leugnen / instrumentalisieren / trivialisieren			in Abrede stellen / benutzen
Opfer		verhöhnern		Opfer verhöhnern	geringschätzen / geringachten
Shoah / Holocaust	Instrumentalisierung des Holocausts	instrumentalisieren / missbrauchen			(für eigene Zwecke) benutzen

Sachbereich	Umgang	Verb	Adjektiv	Phrase	mögliche, aber ungenutzte Alternativen
NS-Vergleich und Holocaust-Vergleich			unerhört	sich selbst als Opfer stilisieren / sehen	sich selbst als Leidtragender / Betroffener ausgeben / bezeichnen
NS-Vergleich				aufs Schärfste verurteilen, scharf verurteilen, scharfe Kritik	zurückweisen
Shoah / Holocaust				Schuldumkehr, Täter-Opfer-Umkehr	sich als Opfer ausgeben

Sachbereich	Umgang	Verb	Adjektiv	Phrase	mögliche, aber ungenutzte Alternativen
Vergleiche mit Ermächtigungsgesetz und Vernichtungspolitik			infam, perfide, absurd, unsäglich, abwegig	infamer Vergleich	böswillig, teuflisch, frevelhaft, ungültig usw
Verschwörungstheorie / Verharmlosung			krude	krude Verharmlosung / krude Verschwörungstheorie	grob

In diese Übersicht gingen einige der oben markierten Formulierungen ein, weil sie typisch sind und zwanghaft-formelhaft von den Kritikern der NS-Vergleiche verwendet werden. ›Geschichtslos‹ ist singulär und wirklich stark. Eine solche fremdwörtisch-sperrige For-

mulierung wie »geschichtsrevisionistische Relativierung« (Salzborn) ist nur ein Zusammenbau von schon in Umlauf befindlichen Vokabeln und kann keine Einmaligkeit beanspruchen, auch keinen diagnostischen Wert, zumal hinter Relativierung und (geschichtlicher) Revision sehr komplexe Zusammenhänge stecken. Die Formel kann vielleicht nicht das leisten, was sie leisten sollte, denn jemand, der ernsthaft die Geschichte revidiert, muss sie nicht noch relativieren (wenn es überhaupt einen relevanten Unterschied zwischen ›relativieren‹ und ›revisionieren‹ gegen soll). Die Formel ist, je nach Analyse, ein Pleonasmus oder ein Widerspruch, jedenfalls keine erkenntnisfähige Aussage. ›Parallele‹ und ›Analogie‹ sind abstrakte Wörter, mit denen man das schlichtere ›Vergleichen‹ bildungssprechmäßig umgeht.

Diese Übersicht soll nicht davon ablenken, dass es auch individuelle und plastische Kritik geben kann, wie die Worte, die Ignaz Bubis an Martin Walser wegen seiner Paulskirchenrede adressierte, nämlich den Vorwurf, »Geschichte zu verdrängen, beziehungsweise die Geschichte auszulöschen« (FAZ). Bubis' Aussage, Walser sei ein »geistiger Brandstifter«, ist selbstredend wieder schematisch. Gegen die von mir zitierte Diktion des Strafgesetzbuches lässt sich wenig einwenden. Hier müssen die Formulierungen unplastisch sein, ich finde die Verben sogar treffend gewählt, während die ›unter dem NS begangene Handlung‹ zu allgemein bleibt. Zugestanden, dass ein Gesetzestext formelhaft ist; man versucht dadurch, begriffliche Präzision zu erlangen. Doch meistens: Wo man sie erlangt, fehlt sie an anderer Stelle.

Das Wort ›relativieren‹ wird zwanghaft nur in der Bedeutung von ›verharmlosen‹ gebraucht, nie in der positiven Bedeutung des ›etwas in eine Beziehung zu etwas

anderen setzen«. ›Verharmlosung des Holocausts« und ›Verhöhnung der Opfer« wird so oft gebraucht, weil damit einerseits ein Bezug zur Strafnorm hergestellt werden kann, andererseits, weil die Vertreter der Opfer, die Antifaschisten und diejenigen, die für die demokratische Grundordnung eintreten, wirklich glauben, dass sie mit diesen Wörtern etwas erfassen, nämlich den Unrechtsgehalt, der durch entsprechende Aussagen verwirklicht wird. Es ist gar nicht zu bestreiten, dass wir Begriffe brauchen, die Unrechtsgehalte und unsere Missbilligung ihnen gegenüber ausdrücken. Aber die oben zitierten Begriffe sind längst zu Formeln erstarrt und sie sind Teile eines Rituals, nämlich des Vergleichens, Empörens und Erklärens, das selbst in seinem Prozess erstarrt ist und nur noch schematisch und im Politikbetrieb routiniert funktioniert. ›Geschichtsrevisionismus« (Stephan Kramer) und ›Geschichtsrevision« (Dobrindt) als sprachlich abgespeckte Form (nämlich ohne -ismus) sind etwas anderes als ›Geschichtsvergessenheit« (Pistorius), wie ich oben schon andeutete. Geschichtsrevision setzt wirklich ein Wissen von Geschichte voraus, das man verfälscht. Geschichtsvergessenheit setzt einen Entfall des Wissens voraus. Man kann beides zugleich nicht an dieselbe Gruppe adressieren, denn wer revisioniert, der sollte nicht vergessen, was er einer Revision unterzieht.

Salzborn findet noch andere Ausdrücke, die vielleicht etwas weniger gebräuchlich sind: ›diffamieren«, ›dämonisieren und delegitimieren«. Mit diesen Begriffen beschreibt er die Angriffe auf den demokratischen politischen Gegner. Er sieht diese Vorgehensweise als Teil einer ›Doppelinstrumentalisierung«, wenn Vergleiche genutzt werden. Vielleicht nicht zufälligerweise beginnen alle Verben mit demselben Buchstaben, auffälliger aber ist, dass alle auf -ieren enden – es zeigt den

eigentlich fremdwörtischen und unschönen Gebrauch von Salzborns Vokabeln. Wie auch beim ›antisemitische[n] Narrativ‹ von Klein spielt es eine Rolle, dass die gebildeten Sprachkritiker eine Neigung zum fremdwörtischen Bildungssprech haben, so dass ihre Kritik wie aus einem stilistischen Guss erscheint. Hingewiesen sei hier nur nebenbei auf das Baukastenprinzip, das Posener im obigen Zitat verwendet: ›xy-feindlich‹: Der Islamismus sei nach Posener »demokratiefeindlich, frauenfeindlich, schwulenfeindlich, judenfeindlich, wissenschaftsfeindlich, lustfeindlich, [...] lebensfeindlich«. Warum nicht noch ›friedensfeindlich‹, ›freiheitsfeindlich‹, ›föderalismusfeindlich‹, ›christenfeindlich‹, ›europafeindlich‹ usw.? Mit einem solchen Muster wie ›xy-feindlich‹ kann man den Gegner selbstverständlich bis zum Sankt-Nimmerleinstag einordnen.

Ganz statisch ist »Täter-Opfer-Umkehr« (Salzborn), eine statische Phrase im Nominalstil, die auch oft ein Vorwurf im Strafrecht ist. Sie ist kontextflexibel, also muss Salzborn das Attribut ›antisemitisch‹ hinzufügen.

Was das Ereignis mit den Namen ›Holocaust‹ und ›Shoah‹ betrifft, so soll nicht verschwiegen werden, dass diese Namen Gegenstände eines Streites über Begriffe und Ergebnisse einer Begriffsentwicklung sind, an die noch Ruth Klüger erinnert: »Schon damals hat mich der Gedanke gestreift, der heute leider bei mir noch tiefer sitzt als die Empörung über das große Verbrechen, nämlich das Bewusstsein der Absurdität des Ganzen, das Widersinnige daran, die völlige Sinnlosigkeit dieser Morde und Verschleppungen, die wir als Endlösung, Holocaust, die jüdische Katastrophe und neuerdings die Shoah nennen, immer neue Namen, weil uns die Worte dafür sehr schnell im Munde faulen.« (Klüger 2020, 148) Und: »Den Holocaust gab es als Ereignis,

aber nicht diesen Ausdruck und daher auch nicht den Begriff. Es waren unter anderem eben viele Juden im Zweiten Weltkrieg umgekommen. Erst seit den frühen siebziger Jahren hat sich das Wort eingebürgert und die Sache umgrenzt. Ob das hebräische ›Shoah‹ ein geeigneteres Wort sei, wie neuerdings behauptet, kümmert mich nicht: Solange es nur irgendein Wort gibt, das sich ohne Umschweife und Nebensätze gebrauchen lässt.« (Ebd. 234) Klüger scheint ›jüdische Katastrophe‹ zu bevorzugen (vgl. ebd. 219, 235, 241). Das von ihr mitaufgezählte Wort ›Endlösung‹ kann als Eigenwort der Nazis nicht als legitimer Begriff gelten. Als einfaches Kompositum dürfte es zwar den Anforderungen Klügers an begriffliche Abgrenzung und somit an ein »umfriedetes Gedankengelände« (ebd. 235) genügen, es ist aber ein Hüllwort. Ob Shoah oder Holocaust – es soll die Perspektive der Opfer auf die Geschichte sein und die Wörter sollen das auch markieren.

Was die negative Bewertung der Ghettos, der KZs, der Zwangsarbeit und der Vernichtung angeht, so findet Klüger aber eine viel plastischere, starke und deshalb eben nicht formelhafte Bewertung: »eine einzige große Sauerei« (ebd., 38). Formeln sind nämlich nie plastisch. Sie sind aber auch nie stark – sie nutzen sich schnell ab. Ihr stilistischer Wert ist nahezu null.

Dem Wörtchen ›krude‹ (wie in ›kruder Vergleich‹, ›krudes Denken‹, ›krude Verharmlosung‹ (Klein), ›krude Theorie‹ (Posener), ›krude Verschwörungstheorie‹ usw.) kommt heutzutage ein gewisser Stellenwert zu. Die Montage als Attribut zu einem Nomen ist formelhaft. Während sich ›roh‹ und ›grob‹ nur auf Menschen, Dinge und Verhaltensweisen beziehen können, ›rüpelhaft‹ sogar nur auf ein Verhalten, wird ›krude‹ nur auf *Geistiges* bezogen, um es abzuwerten. Da aber das, was im Nomen bezeichnet wird, meist schon für sich ab-

gewertet ist, wird ›krude‹ dort pleonastisch, wo sein Gegenteil, nämlich ›fertig‹, ›ausgekocht‹, ›gar‹, ›fein‹, ›feinsinnig‹ usw., paradox wirken würde: eine ›gare Verschwörungstheorie‹ ...

Als Bewertungsformel finden wir auch: XY erinnere an ›finstere Zeiten‹, ›finsterste Zeiten‹, ›düstere Zeiten‹, ›dunkle Zeiten‹, ›ganz dunkle Zeiten‹, ›lange überwunden geglaubte Zeiten‹ usw. Dieser Bezug wird gerne in Form einer Andeutung vorgebracht. Es ist nicht immer klar, worauf sich ›finstere Zeit‹ bezieht, es kann auch die stalinistische Ära sein. Als prominentes Adjektiv im Vokabular der Vergleichskritiker wäre neben ›krude‹ noch ›infam‹ (wie in ›infamer Vergleich‹) zu nennen. Auch ›infam‹ ist bildungssprachlich.³⁶

Die obigen Ausdrücke und Phrasen sind nicht lebendig und nicht plastisch. Auch ihr pragmatisches Feld ist es nicht, da die Bewertung von Vergleichen reflexhaft erfolgt. Man bedient sich Formeln, weil diese Teil des politisch korrekten Vokabulars sind. (Man sollte so ehrlich sein, das einzugestehen, um ein besseres Vokabular zu finden, mit denen man Vergleiche angemessener kritisieren kann.) Formeln, an sich unpoetisch und stilistisch niedrig anzusiedeln, erreichen durch den vermehrten Gebrauch schließlich doch eine Ästhetik, wenn auch eine spröde. Immer die oben angegebenen Vorwürfe in derselben Machart zu hören wird niemanden überzeugen, allein der mediale Druck führt zum Rückzug des

36 Es gibt auch andere Bewertungen. So nennt die Webseite Der Volksverpetzer die Aussage von Rainer Füllmilch, er werde die Verantwortlichen für die Grundrechtseinschränkungen während der Corona-Pandemie mit einem ›entsprechend den Vorgaben der Nürnberger Prozesse aufzustellenden Internationalen Gerichtshofs mit internationaler Besetzung, zivil- und strafrechtlich zur Verantwortung‹ ziehen, ›pervers‹. Zitate entnommen von <https://www.volksverpetzer.de/aufklarer/fuellmilch-nuernberger-prozesse/>

Vergleichenden. Eine inhaltliche Auseinandersetzung findet nicht statt, auch dort nicht, wo Experten die historischen Hintergründe ›aufbereiten‹, denn diese treten oft mit Überlegensansprüchen auf. Es wird historisches Wissen gegen gegenwärtige Gefühle aufgeboten. Wenn Menschen aufgrund von Empörung oder Hilflosigkeit Vergleiche ziehen und sich kaum den Sachverhalt zu eigen machen, sondern nur die Brisanz des historischen Geschehens verwenden wollen, trifft sie zwar der Vorwurf der Naivität, aber nicht der der Böswilligkeit. (Aus diesem Grund werden ganze Gruppen politisiert und als demokratieschädlich aufgewertet. Unsere Demokratie ist aber aus verschiedenen Richtungen bedroht: Nicht nur auf der Straße, sondern auch an den Wahlurnen und leider oft auch aus demokratischen Institutionen heraus.)

Jemand, der einen Vergleich zieht, wird ein bestimmtes Wort wählen, das im Zentrum des Vergleichs steht. Nehmen wir an, dass sich jemand über schlechte Lebens- und Sozialbedingungen in einem Wohngebiet beschweren will. Er greift zum Wort ›Ghetto‹ und weckt damit Assoziationen an Judenghettos. Ohne weitere Spezifizierung kann das Wort wenig oder alles bedeuten, denn das Wort hat verschiedene Gebrauchskontexte. Der Vergleichende hat eine große Auswahl, syntagmatisch und paradigmatisch:

...

Ghetto (Wohnviertel, Gießerei, Italien)

Ghetto (Judenghetto)

Ghetto (amerikanische verarmte Stadtviertel, Schwarzenghetto)

..., Armenviertel, Favela, *Ghetto*, Slum, Banlieu, ...